

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 9: **Gruyères**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beantragt, einen Wettbewerb unter den schweizerischen Architekten vorzunehmen, für welchen Zweck Fr. 15—20,000 auszusetzen seien. Dieser Eingabe ging eine ähnlich lautende Anregung von seiten der Heimatschutzsektion allein voraus und ein interessanter Vortrag von Architekt Hans Bernoulli, dessen Hauptpostulat ebenfalls war: ein Wettbewerb für die künftige Gestaltung der Verkehrswege, die Uferbehandlung und die Organisation der Baugebiete. Das Referat (das jetzt im Wochenbulletin des „Werk“ veröffentlicht wird) ging vom Leitsatz aus: *Die wirtschaftliche Förderung Luzerns besteht in der Förderung und Mehrung seiner idealen Schönheit.*

Und was tun nun die Behörden? Der Stadtrat empfiehlt dem Grossen Stadtrat den Ankauf von zwei Grundstücken im Tribtschen-Moos am linken Seeufer, um billiges Gelände zur Ansiedlung einiger Industrien zu schaffen!

Also bevor über die dringend wünschbaren Pläne für die Gestaltung der Seeufer und weiterer Baugebiete überhaupt etwas beschlossen ist, soll ein wichtiges Stück Seegelande in unmittelbarer Stadtnähe der Industrie ausgeliefert werden? Das Argument, dass schon frühere Ideen für die Bahnhofserweiterung dieses Ufergebiet in Frage zogen, ist nicht stichhaltig. Landschaftsästhetik und Heimatschutz hatten bei diesen ältern Projekten noch rein nichts mitzusprechen — sie aber heute und im Hauptgebiet des Fremdenverkehrs zu ignorieren, zeugt nicht gerade von Weitblick. Der Wettbewerb soll eben ausgeschrieben werden, weil die schwere Aufgabe zu lösen ist, die Erweiterung der Stadt zu fördern, gleichzeitig aber das Naturbild nicht weiter zu beeinträchtigen. Ein Maskieren der Industrieanlagen durch Bäume, Versuche guter Bauformen für Fabriken sind an landschaftlich so hervorragender Stelle schliesslich nur Pflaster auf eine Wunde — die zu schlagen man jedenfalls vermeiden sollte, bis der *Wettbewerb* den Nachweis erbringt, dass Industrie wirklich ins Tribtschen-Moos hinter den Quai gehört. Vorher noch einen Beschluss zu fassen, den man im Interesse weiterer baulicher Entwicklung später bitter bereuen müsste, wäre Kurzsichtigkeit.

Wir erinnern an die Worte, mit welchen der Obmann der Innerschweizerischen Heimatschutzsektion, Herr W. Amrein, den Vortrag von Architekt Bernoulli einleitete: „Eine Zunahme industrieller Tätigkeit ist in Luzern neben dem Fremdenverkehr zu begrüssen. Solche Anlagen sollen aber nicht da hingestellt werden, wo sie nicht hingehören, nämlich in die Nähe der Seeufer,

sondern möglichst an die Peripherie der Stadt, gegen Kriens, Horw, Emmenbrücke.“

Möchte der Grosse Stadtrat dem Ankauf von Tribtschenland nur unter der Bedingung zustimmen: *diese Parzellen seien, bis zur Erledigung der Stadterweiterungskonkurrenz, von jeder Bebauung fernzuhalten und, wenn möglich, der Schaffung öffentlicher Anlagen zu reservieren.*

LITERATUR

Tessiner Leben (Vita ticinese) von Giovanni Anastasi. Geschichte, Charakteristisches, Anekdoten. Autorisierte Übersetzung von E. Mewes-Beha. Zürich, Orell Füssli. (Preis Fr. 2.40.)

Das Tessin liegt immer noch ennet dem Gotthard; aber es ist, als wäre es uns viel näher gerückt, als wäre die Scheidewand gefallen. Das hat der Massenbesuch der deutschschweizerischen Milizen bewirkt. Vom jüngsten Rekruten bis zum graubärtigen Landsturmmann sind sie drüben gewesen, auf Wochen und Monate, und keiner ist zurückgekehrt ohne eine heimliche Liebe zu den guten Tessinern und ihrem schönen Ländchen. Da wäre denn für das Büchlein von Giovanni Anastasi der Boden aufs beste vorbereitet. Gerade wer das Tessin schon kennt, wird sich mit Genuss in diese lebenswürdigen Schilderungen vertiefen. Es zeigt uns Land und Leute, wie sie sind, tadelt und lobt, jubelt und klagt und lacht und bringt es fertig, uns unsern italienischen Kanton verstehen zu lassen. Einmal eine Übersetzung, die wirklich wie gerufen kommt. Wir begrüssen sie um so freudiger, als sie auch recht gut ausgefallen ist. E. Di.

Künstlerische Ansichtskarten. Der Kunst- und Reklameverlag Chr. Meisser in Zürich gibt einige neue Serien seiner Ansichtskarten heraus. Es sind jeweils 12 Karten in Umschlag, ganz ausgezeichnete Incavogravüren nach Naturaufnahmen, die zu Fr. 1.50 verkauft werden. Nicht mit Unrecht heisst der Verlag die uns vorliegenden Serien „Schweizer Heimatschutz-Postkarten“ (Cartes postales pour la protection des beaux sites suisses). Die Aufnahmen zeugen durchwegs von künstlerisch geschulten Augen des Photographen. Dorf- und Stadtbilder, Landschaften und Volkstypen sind in Beleuchtung und Gruppierung stets so gegeben, dass das Charakteristische hervortritt, den Blick leitet und auf sich zieht, ohne aufdringlich zu wirken; ohne Künstelei ist vielfach eine Stimmung festgehalten, die einen lebendigen Begriff von der packenden Grossartigkeit des Natureindrucks oder dem Heimeligen im

Ortsbilde vermittelt. Das ist wieder ein Stück praktischer und zugleich schöner Heimatkunde! Die Serien, welche wir den Freunden des Heimatschutzes besonders empfehlen möchten, sind: Solothurn, Le Val d'Hérens, La Vallée de Zermatt et le Cervin, Die Furka-Bahn, Paysans et Paysannes du Valais. Emmentaler Volksleben, Appenzeller Volksleben.

Schweizer Kriegsgeschichte. Bern 1915. *)

Im Laufe des ersten Kriegswinters trat an die Führung unserer Armee die schwierige Frage heran, wie unsere Soldaten in der dienstfreien Zeit zu beschäftigen seien. Zunächst versuchte man es durch Vorträge, meist nationaler und geschichtlicher Art. Es stellte sich nun aber heraus, dass es an einer Schweizergeschichte fehlte, die vor allem den besondern Bedürfnissen der Armee Rechnung trug und etwa Offiziere und befähigte Soldaten in die Möglichkeit versetzt hätte, neben der technischen Ausbildung der Truppen auch zur vertieften nationalen Auffassung des Dienstes beizutragen. So ist denn in den Kreisen des Generalstabes der Gedanke entstanden, eine Schweizer Kriegsgeschichte schreiben zu lassen für das Volk in Waffen in erster Linie, dann aber auch für das Schweizervolk gemeinhin.

Gemäss Auftrag des Chefs des Generalstabes, Sprecher von Bernegg, ist das Werk unter Leitung von Oberst M. Feldmann und Hauptmann H. G. Wirz in Angriff genommen worden. Eine ganze Anzahl meist jüngerer, aber auch älterer Historiker, Gelehrte und Offiziere, haben die Aufgabe uneigennützig übernommen, dem Schweizer Heer und Schweizer Volk die neue Schweizer Geschichte zu schenken. Es ist dabei nach Möglichkeit darauf Bedacht genommen worden, dass in diesem Werk sowohl die Forscher des deutschen wie des romanischen Sprachgebiets zur Geltung kommen und dass nicht etwa ausschliesslich die eine Parteirichtung in der schweizerischen Geschichtschreibung das Werk beherrsche. Es will eben durch seine Mitarbeiterschaft die nationale Einheit über alle unsere Kulturen und Parteien hinweg darstellen. Es will auch der gesamten Schweiz dienen, und zwar in der Weise, dass das Werk in unsern drei Hauptsprachen erscheinen wird. Das hat den einen unmittelbaren Erfolg, dass damit unsere italienisch sprechenden Eidgenossen überhaupt nun zu einer in ihrer Sprache

geschriebenen Schweizer Geschichte grössern Umfangs und von unbedingter Wissenschaftlichkeit gelangen.

Das Werk ist nach einem wohldurchdachten, einheitlichen Plane, der vor allem die militärische Seite unserer Geschichte berücksichtigt, angelegt, ohne dass dabei die politische Entwicklung in der Darstellung vernachlässigt würde. Als Bearbeiter der einzelnen Kapitel sind Leute ausersehen, von denen nicht nur vorausgesetzt werden kann, dass sie die für ihre Partie vorhandene Literatur beherrschen, sondern dass sie selbst schon in den ihnen anvertrauten Gebieten geforscht haben und über die bestehende Forschung hinaus mit neuen Beiträgen das Bild und die Auffassung unserer nationalen Geschichte bereichern. Diese Tatsache sichert der Schweizer Kriegsgeschichte von vornherein einen durchaus selbständigen Wert und den festen Platz neben ältern Darstellungen. Die wissenschaftliche Zuverlässigkeit bürgt auch dafür, dass das Werk eine wahrhaftige, ehrliche und jeder Beschönigung bare Geschichte sein wird. Nur so kann es ja übrigens seine nationale Aufgabe erfüllen.

Entsprechend dem militärischen Zweck und dem Vorwiegen der Kriegsgeschichte ergab sich die Notwendigkeit, das Werk mit Kartenmaterial auszustatten, mit Plänen und Skizzen, die das Verständnis von politischen Gruppierungen, Feldzügen und Schlachten erhöhen und verdeutlichen sollten. So wird unsere schweizergeschichtliche Literatur mit einer ganzen Anzahl von Karten bereichert werden, die man bis dahin bei Forschungen und Darstellungen zu vermissen allzu sehr gewohnt war. Reichliche Quellen- und Literaturangaben, die den einzelnen Kapiteln am Schlusse beigegeben werden, setzen denjenigen, der die Lust dazu verspürt, in die Lage, sich in die Spezialliteratur der einzelnen Fragen zu vertiefen. Dadurch wird die Schweizer Kriegsgeschichte zugleich zu einem willkommenen Handbuch.

Vier Daten bestimmen Anlage und Aufbau des Werkes: 1315—1515—1815—1915; Morgarten—Marignano—Sturz Napoleons—Weltkrieg. Dementsprechend zerfällt das Werk in drei Hauptteile. Die Hefte erscheinen in dem Masse wie die Verfasser ihre Partien abgeschlossen haben. Bis heute liegen drei Hefte in allen drei Sprachen und in einer Auflage von etwa 20000 Stück vor.

In das erste Heft teilen sich Gerold Meyer von Knonau und Robert Durrer.

Der Zürcher Gelehrte gibt einen gedrängten Überblick über „die ältesten Zeiten“, über die politischen Schicksale des Gebiets der heutigen Schweiz von den Helvetiern bis zum Jahre 1218, da mit dem Aussterben der

*) Verlag: Oberkriegskommissariat (Druckschriftenverwaltung). Für den Buchhandel: Ernst Kuhn in Biel, Bern, Zürich.

12 Hefte von ca. 70—100 Druckseiten, für Wehrmänner Fr. 7.20, für Zivilpersonen Fr. 12.— für das ganze Werk; einzelne Hefte im entsprechenden Preis.

Zähringer die oberalemannischen und burgundischen Lande für einmal der entscheidenden Gefahr entgingen, in ein Landesfürstentum, wie es damals allgemein auf dem Wege der Entwicklung war, zusammengefasst zu werden.

Es war die ebenso schwierige wie dankbare Aufgabe Robert Durrers, „die ersten Freiheitskämpfe der Urschweiz“ darzustellen. Schwierig deswegen, weil diese Periode eine Fülle der ungelösten oder bestrittenen Fragen sozialer, rechtlicher und politischer Art birgt und zu alledem noch eine Auseinandersetzung mit einer sagenhaften Überlieferung von nationalem Schwergewicht verlangt. Seit langem betätigte sich eine reiche Forschung in dem historischen Wiederaufbau jener Gründungszeit unseres Staates. Durrer setzte sich in seiner Arbeit nicht nur mit ihr auseinander — zumeist stillschweigend — sondern trägt selbst aus seiner tiefen Vertrautheit mit den Quellen und dem Lande zur Bereicherung und Aufhellung unserer Kenntnisse bei. Doch das ist mehr nur dem Gelehrten sichtbar. Was aber auch dem Laien augenfällig ist und wofür dem Darsteller männiglich Dank wissen wird, das ist darin gegeben, dass wir nun eine ungemein klare, knappe und zuverlässige Darstellung einer Zeit besitzen, die von jeher unser Volk gefesselt hat und fesseln wird, die aber infolge Mangels an Quellen und wegen der besondern rechtlichen Verhältnisse dem Verständnis nicht geringe Schwierigkeiten bereitet hat. Weitere Kreise werden sich nun mit Genuss in jene Verflechtung der Waldstättischen Geschichte mit der Weltgeschichte vertiefen, sie kommt zum Ausdruck in der Teilnahme der Bauern und Hirten am Kampf zwischen Kaiser und Papst in den Jahren 1239—1252, man wird nun mit vertiefterem Verständnis die Auseinandersetzung zwischen Habsburg und den drei Waldstätten verfolgen bis zur österreichischen Niederlage von Morgarten. Wenn Durrer in der Verwertung der sagenhaften Züge unserer Gründungsgeschichte Wilhelm Tell restlos fallen lässt — meines Erachtens zu radikal —, so hat er trotzdem mit Besonnenheit und Glück ungemein vieles in der Befreiungssage wahrscheinlich, ja sicher gemacht, so dass trotz aller Zurückhaltung und Misstrauen nichts von dem grossen Reiz und von der grossen Tat, die die Befreiung der Waldstätte von Habsburg bedeutet, verloren gegangen ist.

In das dritte Heft haben sich Johannes Häne, Zürich, und Karl Meyer, Luzern, geteilt. Häne gehört zu den ganz wenigen schweizerischen Forschern, die das allzu brach liegende und doch so ungemein wichtige Gebiet der Geschichte des schweizerischen Kriegswesens

pflegen. So hat er hier aus seinem besondern Forschungsgebiet einen überaus glücklichen, weil solide, klar und in seinen grossen Zügen ebenmässig gearbeiteten Beitrag geliefert, „Die Kriegsbereitschaft der alten Eidgenossenschaft“, ein Kapitel über die technische Seite des Krieges, über Wehrmittel, Taktik und Verfassung der Wehrkraft, ein Beitrag, der in einem Werke, das sich „Schweizer Kriegsgeschichte“ nennt, nicht fehlen durfte und darum von ganz besonderem Reiz ist, weil er einen authentischen Beitrag liefert zu den heute nur allzu häufigen Berufungen auf „Disziplin“ und „Drill“ der alten Eidgenossen.

Karl Meyer, der sich schon hervorgetan hat durch eine Arbeit über die Geschichte und Bedeutung des Tessins im Früh- und Hochmittelalter, fasst in „Ennetbirgische Politik und Feldzüge bis zum Siege von Giornico“ seine frühern Forschungen zusammen und führt sie selbständig und mit vielem Erfolg in einem gedrängten Überblick hinauf bis zum Jahre 1478. Es ist die leidvolle, hochdramatische, vor allem von den zähen Urnern in bewundernswerter, durch keine Fehlschläge getäuschter Folgerichtigkeit betriebene Festsetzung der Eidgenossen jenseits des Gebirges. Der Wert von Meyers Arbeit liegt hauptsächlich in der Klarstellung des Verlaufs der Feldzüge und Schlachten.

Richard Feller, Bern, und Friedrich Pieth, Chur, bestreiten das sechste Heft der Kriegsgeschichte. Feller gibt einen in grossen Zügen gehaltenen Überblick über „Bündnisse und Söldnerdienst 1515—1798“. Feller vermeidet es als ernsthafter Forscher, über diese beiden höchst umstrittenen Erscheinungen in unserer Geschichte von vornherein den Stab zu brechen und in das übliche Verdammungsurteil einzufallen. Statt dessen sucht er beide in ihrer tiefern Bedingtheit, die hauptsächlich auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet liegt, zu begreifen und neben den unleugbaren Schäden, die mit ihnen verbunden waren, doch auch den unzweifelhaften allgemeinen und den besondern politischen Vorteil zur Anschauung zu bringen.

Friedrich Pieth handelt über „Die Schweiz im Dreissigjährigen Kriege“, eine Zeit in unserer Geschichte, die gerade heute, da die Neutralitätspolitik wiederum höchste Lebendigkeit geworden ist, von manchem mit Nutzen und Nachdenken betrachtet werden sollte. Die Kehrseite der von den Eidgenossen in jenen europäischen Wirren mit Mühe und Not beobachteten Neutralität bilden die Verhältnisse in Graubünden. Was es heisst und was es gilt, ob der Parteilidenschaft und der Sympathien sich grossen Mächten auszuliefern, präge man sich ein im Kapitel:

„Graubünden und das Veltlin als Kriegsschauplatz im Dreissigjährigen Krieg“. Welche Bedeutung Graubünden und die Schweiz in einem Krieg zwischen europäischen Süd- und Nordmächten besitzen, wird ausser in den napoleonischen Kriegen nur noch in dieser Periode klar. Pieth hat es verstanden, die militärisch-strategische Stellung der Schweiz am besondern Beispiel der Jahre 1618–1648 eindrucklich klar zu machen. Welche Bedeutung schon damals der Gebirgskrieg hatte, lehren die mit grossem taktischem und strategischem Verständnis rekonstruierten Feldzüge des Herzogs Rohan im Jahre 1635. Die Darstellung wirkt ganz besonders eindrucklich und lebendig dank dreier Karten, die diese Bündner Feldzüge in ihrem Weg und Verlauf kenntlich machen.

So liegen denn in diesen ersten Heften durchwegs Arbeiten vor, die alle eine wahrhafte Bereicherung unserer schweizergeschichtlichen Literatur darstellen. Entsprechen die nachfolgenden Arbeiten diesen Erstlingen — die Namen der Mitarbeiter und der Schriftleitung bieten alle Gewähr — so darf unsere Armee stolz und dankbar auf dieses Geschenk sein. Es darf ruhig als ein Werk für Heer und Volk bezeichnet werden, indem es trotz seiner Wissenschaftlichkeit gemeinverständlich und einfach geschrieben ist. Die nationale Tendenz ist nicht in den Worten gegeben, sie spricht aus der Geschichte und deren Lehren.

Emil Dürr, Basel.

Cités et pays suisses. Par *Gonzague de Reynold*. Première Série. Lausanne, Payot & Cie. (Fr. 3. 50).

Die zweite Abhandlung — La Gruyère — im vorliegenden Heft unserer Zeitschrift durften wir dem ungemein anregenden Buche „*Cités et pays suisses*“ entnehmen, das den Freiburger Literaturhistoriker und Professor an der Universität Bern, *Gonzague de Reynold* zum Verfasser hat. Die paar Seiten, die wir aus dem Kapitel über das Greizerland zum Abdruck bringen, mögen vom Wesen und von der Schreibart des Buches einen Begriff geben, das, obwohl binnen kurzer Zeit in drei Auflagen erschienen, bei uns in der deutschen Schweiz noch recht wenig bekannt ist. De Reynold gibt, nächst G. de Montenach, wohl in umfassendster Weise ein Stück Heimatkunde, das als Brevier des Heimatschutzes gelten darf. Die „*Cités et pays*“ verkörpern in ihren lebendigen, fein differenzierten Bildern die mannigfachen Gefühlswerte heimatlicher Art, für deren Erhaltung und Vertiefung wohl jeder ernste Leser eintreten möchte. Wie das geschehen kann und muss, sagt uns mehr G. de Montenach in seinen Werken (vor allem

in „*Le visage aimé de la patrie*“ und in „*Pour le village*“), die aus Theorie und Praxis das solide Rüstzeug der Propaganda holen. Bücher, die denen G. de Reynolds und G. de Montenachs an die Seite zu stellen wären, sind in der deutschen Schweiz noch nicht erschienen. Dem Wunsche, dass diese französisch geschriebenen Werke bei uns recht eifrige Leser finden, schliessen wir den andern an: es möchten solche Dokumente einer wahrhaft vaterländischen Gesinnung durch gute Übersetzung zum Gemeingut aller Schweizer werden.

Wer G. de Reynold aus seinen literaturgeschichtlichen Arbeiten kennt, weiss ihn als Gelehrten zu schätzen, der wie wenige mit der Kultur unseres Landes, mit ihren Unterströmungen, ihren Bedingungen und Beziehungen vertraut ist; und wer schon Dichtungen G. de Reynolds las, wird sich des lyrischen Reichtums gefreut haben, welchem Schwung der Empfindung, Pracht der Sprachbilder ebenso eignen wie zartes Naturgefühl und schlichte Innerlichkeit. Der gelehrte Kenner unseres Landes, seiner Literatur, Geschichte und Kunst, der tiefsehende, feinfühlige Dichter in G. de Reynold zeigen sich in keinem seiner Werke so innig verbunden wie in den „*Cités et pays suisses*“. Der Verfasser gibt hier in grossen Gesamtbildern eine Ästhetik der Landschaft, welche die verschiedensten Stimmungswerte in ganz persönlicher und reizvoller Weise erschöpft; er gibt vornehmlich auch Einzeldarstellungen von Landesteilen, Städten, Dörfern in dem treuen Lokalkolorit, das nur dem wirklichen Kenner von Volk und Heimat zur Verfügung steht und nur dem Forscher, der sich in den „Seelenzustand“ der Heimaterde einfühlt. Im Rahmen glänzend gezeichneter Landschafts- und Architekturskizzen sehen wir da vor uns: die Schweizerseen, die Waadt, das Tessin, das Üchtland (Feiburg, Murten, Laupen), Bern, Genf, das Greizer Land — um nur einzelnes herauszuheben. Mundart und Volkslied der deutschen wie der weltschen Schweiz werden sachkundig gewürdigt, Kunst und Kunstgewerbe keineswegs vernachlässigt. Der grosse Stoff, den es da zu verarbeiten galt, wird auf über 300 Seiten in eine so elegante Form geprägt, dass man sich der lebenswürdigen Führung des Autors mit Freuden anvertraut, um die Heimat aus weiterm Gesichtspunkte sehen, tiefer erfassen und lieben zu lernen.

Der Geist, der aus „*Cités et pays suisses*“ weht, lässt es einem stark bewusst werden, dass wir in diesem Buche ein Ruhmeslied für unser Vaterland besitzen und ein Werk, dessen vornehmstes Ziel der Heimatschutz ist.

C.